Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
10 (1896)

236 (8.10.1896)

urn:nbn:de:gbv:45:1-224337

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werkthätigen Volkes. Nebst der illustrirten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Bringerlohn) 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5158) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion und Expedition: Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38. Telephon-Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfgespaltene Corpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 236. Bant, Donnerstag den 8. Oktober 1896. 10. Jahrgang.

William Morris †.

Wie schon kurz gemeldet, ist am 3. Oktober in London oder besser in dem Londoner Vororte Hammersmith der Dichter, Künstler und Politiker William Morris im Alter von 63 Jahren gestorben und dadurch dem Sozialismus einer seiner edelsten Vorkämpfer entrissen worden. Bis an sein Lebensende, wird dem „Vorwärts“ aus London dazu geschrieben, in Wort und Schrift, in Prosa und in Versen voll dichterischem Schwunge für die großen Ideen des Sozialismus wirkend, hat unser Genosse gleichzeitig auf Kunst und Literatur seines Heimathlandes einen dauernden Einfluß ausgeübt. Ein Vollmensch im schönsten Sinne des Wortes war er im Wirken und Sein als Künstler, Dichter und Politiker ein Vorbote der kommenden Zeiten höher entwickelter Menschlichkeit, die er mit uns in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung vorzubereiten strebte.

William Morris wurde 1834 in Walthamstow in der Nachbarschaft von London geboren. Sein Vater, ein wohlhabender Kaufmann, konnte ihm eine gute Erziehung angedeihen lassen. Auf der Universität Oxford erhielt er eine akademische Bildung, wandte sich aber, beeinflußt durch John Ruskin, Englands hervorragendstem Kunsthistoriker, frühzeitig künstlerischen Studien zu. Zusammen mit den Malern Burne-Jones und Rosetti entwickelte er seine Eigenart in der sogenannten präraphaelitischen Schule, die die frivole und flachsinnige Gegenwart für den künstlerischen Ernst und die ideale Begeisterung der religiös angehauchten Kunst am Ausgange des Mittelalters zu erwärmen und die Kunstideale jener Vergangenheit zu neuem Leben zu erwecken suchte. Was diese Schule an Innerlichkeit und Vertiefung gewann, büßte sie indes an Lebenswahrheit ein. Die Malerei war auch nicht der eigentliche Beruf von William Morris. Er erkannte bald, daß er auf diesem Gebiete Hervorragendes nie würde leisten können und mit gesunder Selbstbeschränkung wandte er sich deshalb der Herausbildung einer dekorativen Kunst zu, die unter der Herrschaft des platten Philistergeschmacks völlig in Verfall gerathen war. Mit einigen Gleichgesinnten eröffnete er im Jahre 1861 ein Atelier für die Innendekoration von Wohnräumen. Er wandte echt künstlerische Prinzipien auf die Entwerfung von Tapetenmustern und Teppichen an und hat dadurch das Seine beigetragen, das englische Kunsthandwerk in den letzten Jahrzehnten auf eine bis dahin nie erreichte Höhe zu heben.

Während ihm diese Thätigkeit zum Broderwerb diente, hat Morris von seiner Studienzeit an auch die Dichtkunst gepflegt. Seine Stoffe wählte er sich meist aus der griechischen Antike und der germanischen Vorzeit und suchte in schöner, formvollendeter Sprache eine ideale Menschlichkeit zu schildern, wie sie ihm als Ziel, als reife Frucht einer sozialistischen Gesellschaftsordnung vorschwebte. Denn Morris, der Künstler und Dichter, war gleichzeitig ein überzeugter Sozialist, der nie müde wurde, für die Sache des kämpfenden Proletariats einzutreten. Ohne ein glänzender Redner zu sein, hat er oft genug in klaren überzeugenden Worten die sozialistischen Ideen vertreten und die Bewegung in England mächtig gefördert. Er war einer der Mitbegründer der „Demokratischen Föderation“, aus der später die „Sozialdemokratische Föderation“ erwuchs. Nach vorübergehender Abkehr von dieser Organisation ist er in seinen letzten Lebensjahren mit ihr wieder in voller Sympathie gewesen. Er hatte nämlich im Jahre 1885 die „sozialistische Liga“ begründet und für deren Blatt „Commonwealth“ Artikel geschrieben, war aber durch die Anarchisten, die Einfluß in diesem, seitdem eingegangenen Blatte gewannen, zum Austritt gedrängt worden. Unter seinen sozialistischen Prosadichtungen sind die bekanntesten „John Bull“ und „News from Nowhere“, letzteres unter dem Titel „Kunde von Nirgendwo“ in auszugsweiser Uebersetzung auch in der „Neuen Zeit“ veröffentlicht.

Morris hat in späteren Lebensjahren noch versucht, die Grundsätze des Kunsthandwerks auch im Buchdruck zur Geltung zu bringen und deshalb eine eigene Druckerei, die „Kelmscott Preß“ begründet, in der wahre Musterdrucke hergestellt werden. Auch der sozialistischen Bewegung hat er sein künstlerisches Können direkt nützlich gemacht. Vielen unserer Leser werden seine dekorativ gehaltenen Zeichnungen zu proletarischen Festen, besonders der Maifest-Zeitung bekannt sein.

Von Figur war Morris breitschultrig; die kräftigen gesunden Gesichtszüge von einer Fülle grauen Bartes und Lockenhaares umrahmt. Häufig wird er für einen alten Seemann gehalten. Mit offener Herzlichkeit verkehrte er mit Genossen jeder Lebensstellung. Lange Zeit hindurch war sein Haus einer der Mittelpunkte für den Verkehr der englischen Sozialisten. Daß Morris, ein Mann von so ausgesprochen künstlerischen Neigungen und einer solch künstlerischen Lebensauffassung und künstlerischen Lebensführung gleichzeitig als eifriger Sozialist für die Verwirklichung des Sozialismus bis an sein Lebensende gearbeitet hat, liefert eine schlagende Widerlegung der thörichten Behauptung unserer Gegner, daß die Sozialdemokratie kunst- und kulturfeindlich sei. Freilich auch das Leben und Thun von William Morris wird diese Gegner nicht eines besseren belehren, haben sie sich doch blind und sogar feindlich gestellt gegen die Bestrebungen des deutschen Proletariats, sich die besten Erzeugnisse der dramatischen Kunst zugänglich zu machen.

Wir aber, die sozialistischen Kampfgenossen aller Völker, verehren in William Morris einen der vorbildlichen Vorkämpfer, die für unsere große Sache gelebt und geforscht, gestritten und gelitten haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Neue Kolonialausgaben sind in Sicht. Offiziös wird gemeldet: „Um dem Wettbewerb anderer Länder um die wirthschaftliche Erschließung der fruchtbaren Gebiete Zentralafrikas zu begegnen, bildet sich jetzt unter dem Protektorat des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg ein Komitee, um eine Tanganyika-Dampfer-Expedition in die Wege zu leiten. Die Initiative hierzu ist auf den Gouverneur v. Wißmann zurückzuführen, der auch dem Komitee angehören wird. Mit der Führung der Expedition wird Lieutenant Schloifer I betraut werden. Das Auswärtige Amt steht dem Unternehmen sympathisch gegenüber.“ Wenn die protegirenden Herzöge und die hohen Beamten des Auswärtigen Amtes aus ihren Mitteln mitthun wollen, so ist das ihre Sache. Die Hände aber sollen sie vom allgemeinen Steuersäckel lassen. Darauf aber läuft die ganze Mache hinaus.

Um den Schutz des monarchischen Prinzips ist die freikonservative „Post“ sehr besorgt. Sie vermuthet, daß der Reichstag sich mit dem Begnadigungsrecht in Preußen befassen werde, obgleich ihn das gar nichts angehe (!!!) und daß die Linke auch über „Nebenregierungen“ sprechen werde. Wörtlich schreibt sie: „Auch hier geht am letzten Ende die Absicht dahin, die Macht des Parlaments gegenüber der Krone zu stärken. Es kann bei solchen Aussichten unter Umständen nur erwünscht sein, wenn zugleich mit dem Reichstage eine parlamentarische Körperschaft tagt, in welcher der monarchische Sinn im Geiste des preußischen und deutschen Staatsrechts stärker entwickelt ist als im Reichstage, und welche daher jedenfalls ihr Gewicht gegen auf Parlamentsherrschaft gerichtete Tendenzen in die Waagschale werfen kann. Die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses bietet die ausreichende Gewähr dafür, daß, wenn im Reichstage der Versuch unternommen werden sollte, den Parlamentarismus auf den Schild zu heben, dem gegenüber das monarchische Prinzip mit allem Nachdruck gewahrt werden wird.“ Die ultramontane „Germania“ begeht die Unklugheit, sich über diese demagogische Auslassung zu ereifern. Sie sieht darin eine „Beleidigung des Reichstages“ und bemerkt: „Wir fordern die freikonservative „Post“ zum Beweise auf Grund von Thatsachen auf, daß im Reichstage der monarchische Sinn weniger stark entwickelt ist als im Abgeordnetenhause, und worin sich denn der monarchische Sinn im „Geiste des preußischen und deutschen (?) Staatsrechtes“ von dem monarchischen Sinn im Geiste des deutschen Reichstages unterscheidet. Es kann dem monarchischen Prinzip im Reiche nur schaden, wenn man den monarchischen Sinn des Reichstages in Zweifel zieht. Die „Post“ wird nicht umhin können, sich deutlicher zu erklären oder das, was sie nur allzu deutlich gesagt hat, wie gesagt, zu beweisen.“ — Da ist also wieder ein hübscher Anlaß gegeben für die „gutgesinnten“ Parteien in Bekundung der „monarchischen Gesinnung“, d. h. der Liebedienerei nach oben, einander zu überbieten.

Der Ansturm der Bäckermeister gegen die Bundesraths-Verordnung zum Schutze der Bäckereiarbeiter, deren Rechtsgiltigkeit bestritten wird, ist von einem Berliner Gerichte abgeschlagen worden. Auch bei den höheren Instanzen werden die Herren, die nach dem Schutze des Handwerks rufen und jeden Schutz der Arbeiter wüthend bekämpfen, kein Glück haben. Das Urtheil ist eine Blamage der Zedlitz und Möller, die die Bäckermeister mit ihren Reden im preußischen Abgeordnetenhause auf's Glatteis führten.

Ueber die Naumannianer schreibt die „Köln. Volkszeitung“, das bekannte Zentrumsblatt: „Ueberblicken wir dies alles, so kommen wir zu dem Resultat, daß die „National-Sozialisten“ gar keine Ursache haben, zu verzagen, sondern sich recht guter Aussichten erfreuen. Allerdings darf man aber auch in diesem Falle wohl sagen: „Das Ende trägt die Last.“ Unsere größte Befürchtung ist nämlich nicht, daß die Herren Naumann und Göhre keinen Zuspruch haben, sondern daß, wenn der national-sozialistische Frosch erst etwas ausgewachsen ist, er von dem sozialdemokratischen Storch aufgefressen werden wird. Denn je näher die Entscheidung heranrückt, desto mehr werden alle Zwischen-Nuancen verschwinden, bis die Welt in zwei große Heerlager geschieden ist. Daß dann die National-Sozialisten der werdenden Kraft der Sozialdemokratie verfallen müssen, leuchtet ohne Weiteres ein.“

Ein Verrückter.

Kampf und Leben eines Lehrers.

Von Joseph Ruederer.

13] Nachdruck verboten.

Endlich schimmerten Lichter vom Dorfe herauf. Eine Hochwiese netzte mit taufeuchtem Grase die Schuhe des Försters und führte ihn rasch ins Dorf hinab, wo er an dunklen Gehöften vorüber wanderte, achtlos der Menschen, die dort pfeifenschmauchend am Eingang saßen und sich bei seinem Anblick heimlich anstießen.

Als er sich zum Forsthaus wandte, holte ihn ein barfüßiger Knabe ein, der hastig hinter ihm hergelaufen war.

„Hansl!“

„Gut'n Abend, Herr Förster.“

„Wo gehst hin?“

„I muaß ins Forsthaus und soll'n Herrn Lehrer hol'n zum Herrn Benefiziaten.“

„Was gibt's denn?“

„I woaß net, der Herr Benefiziat hat blos g'sagt, daß der Herr Lehrer glei kommen soll.“

Sie gelangten in den finsteren Flur, wo Balder seine Büchse aufhing und langsam in sein Zimmer trat.

„Gattl!“ rief er unsicher in das Dunkel hinein.

„Grüaß Gott, Vater,“ tönte es von der Ecke her.

Zwei schwarze Gestalten kamen auf den Eintretenden zu. Der Förster küßte seine Tochter, deren nasse Wangen ihm zeigten, daß wieder Thränen geflossen waren. Dann suchte er des Lehrers Hand:

„Du sollst ins Pfarrhaus 'nüber!“

„Jetzt?“

„Ja, glei, der Poiten Hansl steht draußen.“

Der Lehrer holte seinen Hut, während Balder Licht schlug. In der baumelnden Hängelampe erfüllte es mit trübem Schimmer den dämmerigen Raum.

„Ach Gott! Es wird doch net der Göpfert sein?“ sagte Anna mit ängstlichem Blicke auf den Lehrer.

„Hansl, komm her,“ rief der Lehrer.

Der Junge trat ein und sah sich mit seinen lebhaften Augen in der Stube um. Er war seit zwei Jahren Ministrant, versah aber diesen Dienst nicht immer zur Zufriedenheit des Geistlichen, der ihn oft als zerstreuten, unaufmerksamen Burschen zurechtwies. In der Schule dagegen zeigte Hansl eine Gewandtheit und Lernbegierde, die ihn zum Lieblingsschüler des Lehrers gemacht hatten.

„Is was los?“ fragte ihn jetzt Gattl.

„I woaß net. G'sagt hat er nix, aber —“

„Aber?“

„Der Herr Förster Göpfert und der Wirth, de war'n drob'n im Pfarrhaus —“

„Also deswegen!“ lachte hönisch der Lehrer. Anna sah furchtsam bald auf ihn, bald auf ihren Vater.

„Geh' halt amal zu,“ sagte dieser und geleitete ihn zur Thüre. „I bleib' auf, bis d' wieder kommst, Gattl, und jetzt kalt Blut!“

„Gut Nacht, Vater.“

Damit verschwanden der Lehrer und Hansl aus der Stube.

Balder aber setzte sich auf das Sopha und zog Anna zu sich. Er streckte den Arm aus und empfing sie schweigend, während das Mädchen das Haupt fest an seine Brust vergrub. Mit herabgeneigtem Kopfe lauschte er ihren Athemzügen, die erst hastig auf- und niedergingen, bis sie, allmählich sanfter und langsamer, dem Vater zeigten, daß die vor Erregung und Kummer Erschöpfte leise eingeschlummert war.

Gleichmäßig ging der Perpentikel der Uhr, manchmal schrie der Kuckuck heraus, aber nichts mehr störte die Schlafende an der Seite des Försters. Er zog sie fester an sich, als wollte er sein Kind beschützen, das jetzt sein Alles auf der Welt war. Doppelt empfand er dies in der breiten Ruhe der Nacht, die ihm deutlich zeigte, was man heute, wo keine Gebete mehr durch das Sterbehaus hallten, auf immer hinweggetragen hatte. Ein Gefühl schwerster Bitterkeit zuckte durch sein Herz. Noch tiefer senkte er den Kopf herab und weinte die Thränen, die der Förster von Wallberg beim Begräbniß so ungern an ihm vermißt hatte.

V.

Als Gattl in die Erdgeschoßstube des Pfarrhauses eintrat, traf er den Benefiziaten in dem gut erhellten, freundlichen Raume spazierend gehend.

In der Mitte des Zimmers stand ein weißgedeckter Tisch. Eine gründbeschirmte Studierlampe brannte darauf. Neben ihr befand sich ein gefülltes Glas mit abgeschäumtem Bier. Ein blanker Teller mit gerollter Serviette, über die Messer und Gabel gekreuzt waren, und eine kleine Schüssel mit kalten Speisen standen daneben.

Der Priester drehte sich nach dem Eintretenden um und erwiderte seinen Gruß durch leichtes Kopfnicken, während er die Hände auf dem Rücken zusammenhielt.

„Sie kommen so spät? Ihr Essen steht schon seit zwei Stunden da.“

Es klang gerade nicht unfreundlich, wie er das gesagt hatte.

„Ich war im Forsthaus, Herr Benefiziat.“

„So?“ sagte der Geistliche und nahm seine Wanderung längs der gelbgetünchten Zimmerwand wieder auf, wo in schwarzpolirtem Rahmen ein großer Kupferstich hing, der den Papst Pius IX. darstellte.

„Sie essen ja gar nicht?“ fuhr er fort, als er den Lehrer unbeweglich am Tische sitzen sah.

„Ich kann heut' nicht essen, mir steht der Sinn net darnach.“

„Nun gut, dann kann ich gleich mit Ihnen darüber sprechen, weshalb ich Sie kommen ließ.“

Gattl sah rasch auf und suchte das Gesicht des Geistlichen.

„Der Förster Göpfert war bei mir. Sie können sich denken, warum. Sie haben ihn im Gasthaus öffentlich beleidigt.“

„Weil er den Anlaß dazu 'geben hat.“

„Man behauptet das Gegentheil.“

Gattl zuckte die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Die Bewegung unter den Eisenbahnarbeitern ist für gewisse Leute eine sehr bedenkliche Erscheinung, und es ist kein Wunder, daß nicht nur die Feinde jeder selbstständigen Regung in Arbeiterkreisen ihrer Wuth die Zügel schießen lassen, sondern auch Streber aller Art die Gelegenheit zu nutzen gedenken, sich in freundliche Erinnerung zu bringen. Ein solcher bringt unter dem Titel „Die inneren Feinde" in der „Wochenschrift für Eisenbahn-Betriebs- und Verkehrsbeamte, Organ des Vereins mittlerer Beamten des Stations- und Abfertigungsdienstes preußischer Staats- sowie der Reichseisenbahnen", einen Artikel, worin er den von unserem Blatte veröffentlichen „Aufruf an alle Eisenbahnbediensteten Deutschlands" bespricht, der zur Abfassung einer Broschüre über die Mißstände in den Arbeitsverhältnissen der Eisenbahnbediensteten Material erhat. Der ungenannte Verfasser, der sich zu den „mittleren Beamten" zählt, scheint vor dem Material, das gesammelt werden soll, eine vielleicht sehr begründete Furcht zu haben; darum will er der Möglichkeit vorbeugen, daß etwas mehr Licht über die Verhältnisse der Eisenbahnarbeiter und deren Behandlung verbreitet werde. Die ihn dabei leitenden Motive sind ein offenes Bekenntniß des in seinen Regionen sich breitmachenden Streberthums. Er sagt: „Uns mittleren Beamten im Stations- und Abfertigungsdienst, denen mit Ausnahme der Rotten- und Werkstätten-Arbeiter fast das ganz übrige Arbeiterpersonal unterstellt ist, erfüllte es bis dahin mit Genugthung, daß dank des guten Vorbildes und der gerechten Behandlung — der Würgengel der Ordnung, die Sozialdemokratie, in die Eisenbahnarbeiter-Kreise fühlbar nicht hineinbringen konnte. An uns fanden die Anzapfungen und Verlockungen der Sozialdemokratie ein Bollwerk, welches ihr auch den Zugang zu den uns unterstellten Arbeitern verschloß. Wenn auch die Ankündigung von Hamburg nur eine Uebertreibung oder vielleicht nur einen in einem vereinzelten Falle geglückten Anfang bedeutet, so dürfte es doch an der Zeit sein, uns unsere Arbeiter daraufhin etwas genauer anzusehen — und da, wo erwiesenermaßen sozialdemokratische Elemente gezeitigt wurden, einen durchgreifenden Reinigungsprozeß vorzunehmen, d. h. die Arbeiter zur Entlassung bringen. Denn uns tritt immer ein Theil der Verantwortung, wenn die Sozialdemokratie die Reihen durchbrechen und in unsere Arbeiterkreise eindringen würde. „Wir mittleren Beamten im Eisenbahndienste stehen jetzt gerade vor einem Zeitabschnitte, in welchem wir unsere ganze Hoffnung auf das Wohlwollen der Regierung setzen, nämlich uns den Beamten anderer Verwaltungen mit gleicher Vorbildung in den Gehaltsbezügen gleichzustellen. Um so mehr müssen wir der Regierung zeigen, daß wir Männer vom „Volldampf voraus" nicht nur der schweren Aufgabe gewachsen sind, das größte Verkehrswesen zu bewältigen, sondern daß sie überall auf uns zählen kann, den Grundsätzen zum Recht zu verhelfen, welche die bestehende Ordnung garantiren." Im Interesse der Eisenbahnarbeiter wollen wir münschen, daß dieser „mittlere Beamte" eine Ausnahme unter seinen Kollegen bildet. Wäre er es nicht, es möchte traurig um die Eisenbahnarbeiter bestellt sein. Kann es etwas Widerlicheres geben, als von dem Unglück seiner Untergebenen für sich selbst Vortheile zu erhoffen? Um Gehaltserhöhung zu erschleichen, sollen die „sozialdemokratischen" Eisenbahnarbeiter in Noth und Arbeitslosigkeit gestürzt werden. Die Gesinnungsspionirerei soll dazu dienen, diesen „mittleren Beamten" nach oben zu empfehlen! In Wirklichkeit handelt sich's nicht einmal um sozialdemokratische Zwecke bei den Eisenbahnarbeitern; was diese wollen, ist nichts weiter, als eine geringfügige Aufbesserung im Lohn und in den sonstigen Arbeitsbedingungen. Die Herren, die selbst für sich Gehaltserhöhungen erschleichen möchten, wollen dasselbe Streben ihrer Untergebenen benutzen, sie aus Lohn und Brot zu stoßen, um sich für die Gehaltserhöhung zu empfehlen. Pfui Teufel!

Bei den hessischen Landtagswahlen haben die Sozialdemokraten gesiegt in Mainz und in Offenbach (Stadt und Land). In Mainz ergab sich folgendes Stimmenverhältniß: Sozialdemokraten 1635 Stimmen (1890 erhielten sie 1282 Stimmen), Zentrum 1270, Nationalliberale 797, Demokraten und Freisinnige 652 Stimmen.

Genosse Reichstagsabgeordneter Meister ist nun bereits zum dritten Male vor den Untersuchungsrichter geladen, um als Angeschuldigter vernommen zu werden. Die Ladungen erfolgten zum 25. und 28. September und die letzte zum 3. Oktober. Das Bemerkenswertheste aber ist, daß in jeder der Vorladungen der Passus enthalten ist: „Im Falle Ihres Ausbleibens wird Ihre Vorführung erfolgen!" Genosse Meister dachte gar nicht daran, der Vorladung Folge zu geben, und wir sind gespannt darauf, ob der Herr Untersuchungsrichter es wagen wird, seine Androhung, die gegen die den Reichstagsabgeordneten gesetzlich gewährleistete Immunität verstößt, wahrzumachen.

Er soll nicht reden zu seinen Straßburger Wählern der Genosse Bebel. Auch die badische Polizei will es unter keinen Umständen zugeben. Aus Straßburg wird berichtet: „Die in Neumühl bei Kehl auf badischem Boden anberaumte Volksversammlung, in der Reichstagsabgeordneter Bebel den Straßburger Wählern über seine Thätigkeit im Reichstage Bericht erstatten wollte, wurde durch das Bezirksamt Kehl verboten." — Können die öffentlich-rechtlichen Zustände im Deutschen Reiche schlimmer illustrirt werden als durch solche polizeiliche Praktiken?!

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 5. Okt. Dr. Julius Gregr, einer der Führer der jungczechischen Partei und Hauptredakteur ihres leitenden Parteiblattes, des „Narodni Listy" ist im Alter von 64 Jahren gestorben.

Budapest, 5. Okt. Der Reichstag wurde heute mit einer Thronrede geschlossen. Bemerkenswerth ist in derselben die besondere Betonung der freundschaftlichen Beziehungen mit Rumänien. Ueber die politische Lage findet sich folgender Absatz: „Im Allgemeinen können wir Sie mit Freuden davon verständigen, daß wir mit sämmtlichen Mächten in best-freundschaftlichen Beziehungen stehen und uns zu der sicheren Hoffnung berechtigt halten, daß der Friede auch fernerhin nicht gestört werden wird."

Frankreich.

Paris, 5. Okt. Die sozialistische Fraktion der französischen Kammer wird, wie Genosse Jaurès angekündigt hat, alsbald nach dem Wiederzusammentritt der Kammer von der Regierung Rechenschaft verlangen über die Situation Frankreichs in Europa und über den wahren Charakter der Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland. Die nothwendige nachträgliche Bestätigung der Zaren-Empfangs-Kredite durch die Kammer, sowie Guesdes Interpellation über Bebels und Buebs Ausweisung sollen den Anlaß dazu bieten. Wie aus Jaurès Ausführungen erhellt, wollen unsere Genossen dem diplomatisch-patriotischen Doppelspiel, dessen sich alle opportunistischen Regierungen der letzten Jahre bedienten, ein Ende setzen. Während nämlich das Einvernehmen mit Rußland in Wirklichkeit mit der Revanche-Idee nichts gemein hat, vermeiden die Regierenden ängstlich Alles, was die chauvinistische Auffassung von dem Einvernehmen entkräften könnte, weil ja der Chauvinismus gute Dienste auf dem Gebiete der inneren Politik, namentlich zur Bekämpfung des „vaterlandslosen" Sozialismus leisten soll. Letztere Rücksicht dürfte wohl maßgebend sein für die Geheimthuerei der französischen Diplomatie hinsichtlich der russischen Freundschaft. Die Bedeutung der von Jaurès angekündigten Kammerdebatte ragt deshalb weit über die Kabinetsfrage hinaus. Wird die Regierung gezwungen, Farbe zu bekennen, dann ist es mit der Ausschlachtung des Chauvinismus ein- für allemal vorbei und der Zweibund verliert die Kraft, die er aus den Revanche-Hoffnungen schöpft.

Der vierte Kongreß der sozialistischen Gemeinderäthe Frankreichs ist auf den 1. Nov. d. J. einberufen.

England.

London, 3. Okt. Vorgestern hat der Londoner Schulrath ein neues Sitzungsjahr angetreten. Die Ansprache des Vorsitzenden konstatirte einen weiteren Fortschritt im Ausbau des Londoner Volksschulwesens. Wenn die Schulbauten, welche zur Zeit in Angriff genommen sind, ausgeführt sein werden, werde London ausreichenden Platz für 828 000 Schüler haben, während die Zahl der unterzubringenden Kinder zur Zeit auf 728 000 veranschlagt werde. Großer Werth werde auf die Förderung des Handfertigkeits-Unterrichts gelegt, der gegenwärtig an über 30 000 Knaben ertheilt werde.

Amerika.

Newyork, 5. Okt. Am letzten Donnerstag hielten die Demokraten in Wheeling einen großen Umzug durch die Stadt. Bezeichnend für die Natur, welche der Wahlkampf angenommen hat, waren die Inschriften der herumgetragenen Banner: „Onkel Sam gegen Rothschild, Shylock u. Co." und „Keine britische Herrschaft." Diese Inschriften erregten das ungezähmte Beifallsgebrüll der Menge. Mc Kinley hat bis jetzt 91 und Byran 226 Wahlreden gehalten. 27 000 Personen haben bisher Mc Kinley in dessen Wohnort, Canton, in Ohio besucht. Bryan stellt in Abrede, daß er erschöpft ist. Er will das Reden bis zum Tage der Wahl fortsetzen. — Bryan hat in einem Schreiben vom letzten Sonnabend die Ernennung zum Präsidentschaftskandidaten der Volkspartei förmlich angenommen. Zugleich fordert er Alle, welche für freie Silberprägung sind, zur Einigkeit auf.

Newyork, 5. Okt. Von Cuba wird gemeldet, daß die Spanier eine schlimme Niederlage in der Provinz Pinasdol Rio erlitten haben. Die Aufständischen erbeuteten 6 Kanonen; gegen 1000 Spanier wurden getödtet.

Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der Reichstags-Fraktion.

(Fortsetzung.)

1891 war bei der Berathung des Arbeiterschutzes der „hygienische" Maximalarbeitstag allgemein als zulässig gebilligt worden; nur die Freisinnigen hatten die Vollmachten des § 120e nicht dem Bundesrath allein übertragen wollen: der Reichstag sollte die erlassenen Verordnungen wieder aufheben können. Die Konservativen hatten damals, den Mantel nach dem Wind von oben tragend, sogar durch verschiedene Redner den wirklichen gesetzlichen Normalarbeitstag vertreten. Nach fünf vollen Jahren sollte die papierne Zusicherung zum ersten Male für ein größeres Gebiet in die Praxis übertragen werden, und sofort fanden sich fast alle bürgerlichen Parteien im gemeinsamen Widerstand zusammen — rechter Hand, linker Hand, beides vereint. Herr v. Buchka vergoß mit einem Male Thränen, daß man in Deutschland ganze Schichten der Bevölkerung „unter Polizeiaufsicht" halten wolle. Der Graf zu Inn- und Knyphausen entdeckte plötzlich, daß „die Freiheit der Person" wichtiger sei wie alle geltend gemachten Gründe. Der kurzsichtige Haß gegen die Arbeiterklasse und die feige Rücksichtnahme auf die Mittelstandsstimmen gaben in den Angriffen gegen die Regierung den Ton an. Herr v. Buchka sprach von allgemeiner Erregung, „weil auch andere Zweige des Handwerks mit Recht befürchten, daß ähnliche Beschränkungen, welchen die Bäcker und Konditoren unterworfen sind in dieser Verordnung, auch ihnen möglicherweise über kurz oder lang blühen könnten." Der sächsische Freikonservative Merbach meinte: „Ich muß in dieser Verordnung das Anerkenntniß der Rechtmäßigkeit der Forderung eines Normalarbeitstages für männliche erwachsene Arbeiter erblicken, und ich kann nur im Namen meiner politischen Freunde, wie sie denn überhaupt die Ansichten, die ich hier entwickele, im Wesentlichen, glaube ich, alle theilen, erklären, daß wir auf diesem Wege mitzugehen nicht gesonnen sind. (Sehr richtig! rechts.) Für jugendliche Arbeiter und für Frauen sind wir stets zu haben (Heiterkeit) — ja gewiß, meine Herren, sind wir da für den Arbeiterschutz immer zu haben, und ich möchte nur betonen, daß wir doch recht üble Erfahrungen in neuerer Zeit auf dem Gebiete des Schutzes der Arbeiter gemacht haben. Wenn sich dieser Schutz auf die Verkürzung der Arbeitszeit richtet, führt er denn doch oft zu Erscheinungen, die uns nicht angenehm sein können." „Gegen die Fixirung des Maximalarbeitstages sträubt sich mein Gerechtigkeitsgefühl. Ich bin fest überzeugt, daß, wenn man Schäden ausmerzen will, man dies auf einem anderen Wege besser thun kann, als indem man die Faulheit begünstigt" — so wiederum der edle Graf zu Inn- und Knyphausen, der zweifellos mehr wie $13\frac{1}{2}$ Stunden Tag für Tag, sieben Mal die Woche, angestrengt arbeitet. Und dann weiter: „Beim Arbeiten geht Niemand leicht kaput, und beim Handwerk oder Gewerbe der Bäcker ist das noch weniger der Fall, denn dieses Gewerbe gehört zu den allergesündesten, die es überhaupt giebt. Das Bäckergewerbe ist nicht nur nicht gesundheitsschädlich, sondern gesundheitsförderlich." Die Antisemiten trieben natürlich auch Mittelstands-Stimmenfang; „diese Maßregel ruinirt den Mittelstand . . . nirgends, in keinem Beruf ist das Verhältniß zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer besser als bei den Bäckern."

Der preußische Handelsminister v. Berlepsch vertrat mit großer Entschiedenheit die Bundesrathsverordnung. Er stand vor seiner Entlassung, das hat ihn wohl manche Rücksicht auf, die sonst einem Beamten an einer offenen Aussprache hindern:

„Ich möchte sagen, meine Herren: wann soll denn überhaupt der § 120e angewendet werden (sehr richtig! links), wenn nicht in einem Falle, wo feststeht, daß in 50 Prozent aller Betriebe über 12 Stunden, bis 14, bis 16, bis 18 Stunden, und zwar zur Nachtzeit gearbeitet wird, ohne irgend einen Ruhetag im ganzen Jahr in überheizten Räumen und in schlechter Luft — ? Ja, meine Herren, wann wollen Sie denn von dem § 120e Gebrauch machen, wenn nicht in diesem Fall? Ich kann mir gar keinen schlimmeren Fall denken als denjenigen, der hier vorliegt; und nach meiner Ueberzeugung hätten die verbündeten Regierungen ihre Pflicht nicht erfüllt, wenn sie in diesem Fall nicht vorgegangen wären und von der ihnen vom Reichstag zudiktirten Befugniß keinen Gebrauch gemacht hätten. (Sehr richtig! links.) . . .

Wie liegt denn die Sache? 24 Stunden hat der Tag. Von diesen 24 Stunden sind in den Bestimmungen des Bundesraths für jeden Gehilfen 8 Stunden der Ruhe zugesprochen. Es bleiben also 16 Stunden übrig. Von diesen 16 Stunden können $13\frac{1}{2}$ Stunden zu regelmäßigen Betriebsarbeiten verwendet werden, sobald während der Arbeitsschicht eine Stunde Pause gewährt wird, — was in den Bäckereibetrieben, soweit ich weiß, überwiegend der Fall ist; 13 Stunden kann nämlich alsdann die Arbeitsschicht dauern und eine halbe Stunde ist für die Herstellung des Vorteigs vorgesehen. Daneben sind gelegentliche Nebenarbeiten unbeschränkt zulässig. Außerdem kann an vierzig Tagen im Jahr Ueberarbeit stattfinden. Meine Herren, abgesehen von den 8 Stunden absoluter Ruhe, kann also die Arbeitszeit unter Umständen 16 Stunden dauern. Mir scheint, da könnte man die Frage aufwerfen: ist hier nicht zu wenig gefordert, anstatt zu viel? (Sehr richtig! links.) . . .

Es handelt sich darum, die Bestimmung der Gewerbe-Ordnung auszuführen. Das ist sehr einfach — ich habe das gestern schon ausgesprochen — schöne Paragraphen machen, schöne Reden halten im Wege der Ausführung Stück für Stück wieder wegnehmen, was zugesagt ist. Dieses Prinzip können die verbündeten Regierungen nicht annehmen. (Sehr gut! links und aus der Mitte.) Es wird das ganz gewiß nicht geschehen; und Sie können sich darauf verlassen, solange ich einen Finger rühren kann, wird dieser Weg nicht beschritten. (Bravo! links und in der Mitte.)

Das Zentrum war die einzige bürgerliche Partei, die keinen Widerspruch laut werden ließ. Herr Hitze, der Zentrumsmann, sprach zwar auch von auseinandergehenden Ansichten seiner Fraktion über Einzelbestimmungen. „Das darf und aber nicht abhalten, diese Verordnung im großen und ganzen als einen Fortschritt zu begrüßen und die verbündeten Regierungen zu bitten, zur endlichen Ausführung auch dessen, was in den Februar-Erlassen auch in Bezug auf die Regelung der Arbeitszeit versprochen ist, weiter zu schreiten. (Bravo! in der Mitte.) . . . Gerade Herr v. Buchka steht sonst auf dem Standpunkt, daß die Arbeiterorganisationen nicht zu wünschen sind. Sie verweigern uns die Mitwirkung an den Bestrebungen, den gewerkschaftlichen Organisationen Korporationsrechte zu geben. Dann tritt für Sie die drei- und vierfache Pflicht ein, durch Gesetz dafür zu sorgen, daß eine Befriedigung der Forderungen stattfindet, auf die sie Anspruch haben."

Die Besprechung der Interpellation Manteuffel ging am 23. April zu Ende. Schon am nächsten Tage stellten die Herren v. Kardorff und v. Manteuffel, unterstützt von fast allen namhaften Freikonservativen, Konservativen und Antisemiten den förmlichen Antrag

den Bundesrath zu ersuchen, die vom Bundesrathe unter dem 4. März d. J. erlassenen Bestimmungen, betreffend den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, nicht in Wirksamkeit treten zu lassen.

Mehrfach versuchten sie, diesen Antrag als einen äußerst eiligen auf die Tagesordnung zu bringen. Es gelang ihnen nicht. Der Antrag kam vor der Vertagung nicht mehr zur Verhandlung. Die Bundesrathsverordnung ist am 1. Juli in Kraft getreten, trotzdem die vereinigte Rechte auch im preußischen Abgeordnetenhause noch ein längeres Spektakelstück aufführte.

Bei aller Verbesserungsbedürftigkeit stellt die Verordnung doch einen großen Erfolg der Sozialdemokratie dar. Die Debatte Schrift hatte zuerst die Frage in Fluß gebracht. Als die Bäckergehilfen selber sich lebhafter zu rühren begannen, zeigte sich sofort, daß auch die kleinsten und unscheinbarsten Forderungen der Arbeiterklasse zu ihrer energischen Vertretung und Verfechtung nur auf die Sozialdemokratie rechnen können und dieser dazu unbedingt bedürfen. Einzelne Parteien und Abgeordnete mögen sich schließlich nach gewonnener Schlacht nicht abkehrend verhalten; der wirkliche Kampf wird heute überall nur von Mitgliedern unserer Partei geführt, auch wenn die zu schützenden nächsten Arbeiterinteressen noch so weit abliegen von den Zielen des Sozialismus. Auch der Erlaß der Bäckereiverordnung ist zuletzt noch beschleunigt worden durch das Eingreifen unserer Vertreter während der Etatserledigung. In der arbeitsstatistischen Kommission, bei der Besprechung der konservativen Interpellation ist die Vertretung der Bäckerarbeiterwünsche unseren Abgeordneten zugefallen.

Die Haltung der Konservativen während der letztverwähnten Debatten hing offenbar zusammen mit der Auseinandersetzung Stöcker und den christlich-sozialen Pastoren gegenüber. Da mit der geheuchelten Arbeiterfreundlichkeit doch nichts herausgekommen war wie ungnädige Telegramme von oben und Zank und Mißtrauen in den eigenen Reihen, so hat man nicht nur die Schmarotzergeister abgeschüttelt, sondern sich gleich mit Haut und Haar den schreienden Unternehmern verschrieben, deren Stimmen man nun einmal bedarf. Man brauchte den staatssozialistisch auflackirten Konservativen nur oben und unten etwas zu kratzen, und der kapitalistische Barbar brach sofort in abstoßendster Gestalt wieder hervor. Nur ein paar verlorene Hirten liegen mit dem Könige von Remkirchen nach im Streite.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales.

Lohndrückerei im Kaufmannsberufe. Von dem Ueberangebot von Arbeitskräften bei den Kaufleuten giebt nachstehendes Schreiben untrügliche Kunde; es zeigt aber außerdem, wie in dem Kampf um eine Stelle, eine Existenz, derjenige die besten Chancen hat, der mit Mitteln, mit Geld ausgerüstet seinen besitzlosen Kollegen gegenübertreten kann. Das Schreiben lautet:

Hamburg, 2. September 1896.

P. P.

Sehr höflich Bezug nehmend auf Ihr geschätztes Inserat im Eisener „Anzeiger für Berg-, Hütten- und Maschinenwesen", erlaube ich mir mit meinem ergebenen Gegenwärtige. Ihnen meine Dienste in gewünschter Weise in Empfehlung zu bringen.

Ich bin durch theoretisches Studium und Besuch einer hiesigen Fachschule in der Maschinenbranche derart erfahren, daß ich beispielsweise kleinere elektrische oder andere maschinelle Anlagen selbstständig entwerfen und berechnen kann, auch fertige ich jede technische Zeichnung sauber und genau!

Ferner habe ich das kaufmännische Geschäft ordnungsgemäß erlernt, beherrsche Buchführung in jeder Komplikation, korrespondire selbstständig über jeden Zweig in deutscher, englischer, nöthigenfalls französischer Sprache. Außerdem bin ich der Stenographie mächtig und besitze spanische, italienische und dänische Sprachkenntnisse. Ich bin zur Zeit als Buchhalter und Statistiker bei der hiesigen . . . . . Gesellschaft angestellt, woselbst ich auch zweiweilig im technischen Bureau beschäftigt bin, um größere statistische Arbeiten über die maschinellen Anlagen . . . . . der Kompagnie auszuführen.

Ich schmeichle mir, behaupten zu dürfen, daß ich als energischer, genauer und durchaus selbstständiger Arbeiter bekannt bin und glaube somit, auch für einen Posten, wie ausgeschrieben, geeignet zu sein.

Ueber meine Leistungen ꝛc. wird Ihnen Herr . . . . . bei obiger Kompagnie gern Auskunft geben, gewünschten Falls bin ich bereit, Ihnen weitere Referenzen aufzugeben.

Bezüglich meiner Gehaltsansprüche gestatte ich mir zu bemerken, daß dieselben äußerst bescheidener Natur sind; den jeweiligen Verhältnissen angemessen würden mir vorläufig 1200 bis 1400 Mk. genügen, nothfalls auch weniger, da ich über Privatvermögen verfüge.

Mit Hochachtung

. . . . . .

Hamburg, ... straße 90.

Jeder Kommentar hierzu ist überflüssig.

Anständiger Entbehrungslohn. Die Aktionäre der Zeitzer Eisengießerei erhalten für ihre mühevolle Arbeit des Kouponabschneidens 20 pCt. Dividende, gleich 192 000 Mk. Und die Arbeiter, die fast dauernd Ueberstunden machen mußten? Haben sie auch einen Lohn erhalten, der nur annähernd im Verhältniß steht zu der geleisteten Arbeit? Doch seien wir gerecht! Auch die Arbeiter gehen nicht leer aus. Zur „Verwendung im Interesse der Arbeiter" gelangen 24 743,60 Mk., und als Gratifikationen werden 7000 Mk. an die Arbeiter direkt vertheilt. Den Aktionären 192 000 Mk., den Arbeitern rund 32 000 Mk. — es lebe die „Theilerei"!

In Lüttringhausen in der Rheinprovinz hat sich eine Genossenschaft gebildet, um für die Bandwirker in dem zur Stadtgemeinde gehörigen Herbringhausen eine gemeinsame Betriebsstätte mit Dampfkraft zu errichten. In der Fabrik, deren Baukosten auf 36 000 Mk. veranschlagt sind, sollen 36 Bandstühle Platz finden, wovon bis jetzt 30 Stühle angemeldet sind. Eine ähnliche Einrichtung ist auch für das ebenfalls zur Gemeinde gehörige Beyenburg geplant. Die Kommune Lüttringhausen hat beschlossen, sich an der Genossenschaft mit einem Kapital von 6000 Mark zu betheiligen.

Aus Stadt und Land.

Bant, 7. Oktober.

Zur Hebung der Kirchensteuer und der Häuslingsgerechtigkeit, welche Abgaben von Seiten der Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde zu zahlen sind, ist für die Zeit von Montag den 12. bis Donnerstag den 15. Okt., jedes Mal von 3—$7\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags im Rathhausrestaurant Termin angesetzt, worauf wir unsere interessirten Leser nochmals an dieser Stelle aufmerksam machen.

Beim Aussteigen aus dem Eisenbahnzuge gestorben ist der Werftarbeiter Börgmann aus der Pappelstraße. Derselbe war von der Betriebskrankenkasse der kaiserl. Werft nach der Heilanstalt für Lungenkranke zu Andreasberg geschickt worden und sollte gestern, freilich ohne die erhoffte Besserung oder Heilung gesunden zu haben, zurückkehren. Mit dem Zuge, der 8.16 Uhr Abends hier eintrifft, kam er an. Während seine Verwandten auf der Perronseite auf sein Aussteigen warteten und das Zugpersonal den kranken Passagier suchte, um ihm beim Aussteigen behilflich zu sein, war B. auf der anderen Seite ausgestiegen und, als er eben einige Schritte gethan bis an den Rand des Grabens, der den Bahndamm von den Grund-

Landesbibliothek Oldenburg

stücken der südlichen Seite der Neuen Wilhelmshavener Straße trennt, niedergesunken. Der Bahnwärter Söker hatte ihn bemerkt und ging zu ihm. Auf seine Frage, ob er krank sei, antwortete B., er sei sehr krank. Söker half nun dem Kranken auf, um ihn nach dem Wartezimmer zu bringen. Einige Schritte vor demselben brach er jedoch zusammen und war todt, was der herbeigeholte Arzt nur konstatiren konnte. Er wurde dann nach seiner Wohnung gebracht. Börgmann war Wittwer.

Eisenbahnunfall. Wie Passagiere des um 8.16 Uhr hier eintreffenden Zuges erzählen, ist auf dem Bahnhof zu Varel ein Passagier zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen gekommen und schwer verletzt worden.

Wilhelmshaven, 7. Oktober.

Der Niedergang Wilhelmshavens, den man gebannt glaubte, droht wieder. Der „Weser-Ztg." wird von hier geschrieben: Die kaiserliche Werft ist zur Zeit mit dem Neubau des Panzerschiffes I. Klasse „Kaiser Friedrich III." und den Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten der Panzerschiffe der I. Division stark in Anspruch genommen, so daß die Möglichkeit der Reparaturausführung auf dem Artillerieschulschiff „Mars" in Frage gestellt ist, was zur Folge haben würde, daß dieses Schiff, welches der Nordseestation angehört, in Kiel überwintern müßte, um dort seine Reparaturen auszuführen. Bekanntlich hat die Frage der Verlegung des „Mars" zur Ostseestation, nachdem dieses Schiff in der Föhrde seine Schießübungen seit einer Reihe von Jahren abhält, schon lange geschwebt, ist jedoch immer wieder zu Gunsten Wilhelmshavens entschieden worden, um den hiesigen Geschäftsleuten die Verpflegung des stark bemannten Schiffes nicht auch für die Wintermonate zu entziehen. Die Aussicht, den „Mars" unter den oben angedeuteten Umständen dennoch verlieren zu müssen, hat natürlich wieder deprimirend gewirkt und man will es wenigstens nicht unversucht lassen, an maßgebender Stelle für die Ueberwinterung des Artillerieschulschiffes im hiesigen Kriegshafen einzukommen. Die Panzerschiffe „Kurfürst Friedrich Wilhelm", „Brandenburg", „Wörth" und „Weißenburg" werden bis zum 15. November hier verbleiben, dann aber eine vierwöchentliche Uebungsreise antreten. Nachdem das Panzerschiff „König Wilhelm", welches sonst hier zu überwintern pflegte, Flaggschiff des Prinzen Heinrich geworden, wird auch dieses Schiff mit seiner nahezu 800 Mann starken Besatzung in Kiel während der Wintermonate verbleiben.

Von der Marine. Auf der westafrikanischen Station wird in der nächsten Zeit ein Wechsel der Kriegsschiffe eintreten. Der Kreuzer „Sperber", welcher seit 7 Jahren in fremden Gewässern kreuzt, wird durch das Kanonenboot „Habicht" abgelöst werden. Dieses Schiff ist gegenwärtig mit der Ausrüstung auf der Kieler Werft beschäftigt. Auf seiner Ausreise wird es in Lissabon mit dem zurückkehrenden Kreuzer „Sperber" zusammentreffen. Heute ist der Ablösungstransport für Westafrika mit dem Wörmann-Dampfer „Lulu Bohlen" abgegangen. Derselbe ist 106 Mann stark und vertheilt sich auf die Schiffe „Hyäne", „Kamerun" und „Cyclop".

Neuende, 6. Oktober.

Steuer-Hebung Der Schul- und Kirchen-Rechnungsführer P. Gerriets macht Folgendes bekannt: Zur Hebung der Neuender Kirchen- und Schulumlage, Häuslingsgerechtigkeit, Kirchenland- und Warfheuer pro 1896/97 werde ich folgende Tage, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 1 bis 5 Uhr, anwesend sein wie folgt: Montag den 12. Oktober in Rautmanns Wirthshause in Kopperhörn, Mittwoch den 14. Oktober in Andreesens Wirthshaus in Sedan, Freitag den 16. Oktober in Bruns Wirthshause in Schaar, Sonnabend den 17. Oktbr. in Cornelius Wirthshause in Rüstersiel, Montag den 19. Oktober in Eukens Wirthshause in Neuende, Nachmittags von 2 Uhr an.

Jever, 6. Oktober.

Steuern und Abgaben. Der Magistrat erläßt bezüglich der zu zahlenden Steuern und Abgaben folgende Bekanntmachung: Die Einkommensteuer pro Mai bis einschließlich Oktober 1896, eine Stadtanlage, 42 Proz. der Gesammtsteuer und 19 Proz. der Grund- und Gebäudesteuer, ein Armenbeitrag, 46 Proz. der Einkommensteuer zu $^1/_2$, eine Schulanlage, 30 Proz. der Grund- und Gebäudesteuer und 72—85 Proz. der Einkommensteuer zu $^1/_2$, eine Straßenanlage, 4 Pfennige von der Mark Steuerkapital der Grundstücke und Gebäude, eine Wegeanlage, 26 Proz. der Grundsteuer, eine Deichbandsanlage, $1^1/_2$ Pfennige von der Mark Steuerkapital, eine Sielanlage, 1 Mk. 80 Pfg. pro Hektar des sielpflichtigen Landes, ferner die Unterhaltungskosten des sog. hohlen Weges, des sog. Kröpelweges und des Weges von Wwe. Beckers Dreesche bis zum Siabbenmoor, die Wirthschaftsabgabe, die Sporteln, Gebühren und Bruchgelder sind vom 8. bis einschließlich 30. d. M. an die Stadtkämmerei zu entrichten. Hebungstage: Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags von Morgens 9 bis Mittags 1 Uhr. Pflichtig zu den städtischen Abgaben ist jeder Bewohner, Gesellen und Dienstboten eingeschlossen.

Oldenburg, 6. Oktober.

Zur Landtagswahl. Die hiesigen Volksparteiler wollen sich eine dritte Schlappe in der Landtagswahlkampagne holen und haben an den erhaltenen noch nicht genug. Wie nämlich ganz bestimmt verlautet, soll die Kandidatur des Herr Oberamtsrichters Bargmann von den Wahlmännern, die auf dem Boden der Landtagsbeschlüsse bezüglich der Mißtrauensvoten stehen, aufrecht erhalten werden. Diese bilden aber doch die Minorität unter den Wahlmännern und ist daher an ein Durchkommen nur dann zu denken, wenn von den Anhängern Roggemanns welche abgefallen sind. Uns däucht, die Herren Volksparteiler wollen mit dieser That nur ihre klägliche Haltung verdecken.

Nordenham, 5. Oktober.

Ein neuer Erdrutsch hat beim Bau des Fischereihafens stattgefunden. Den „N. f. St. u. L." wird darüber geschrieben: Die Umdeichung des hiesigen Fischereihafens ist gestern in einer Länge von etwa 40 Metern eingestürzt und in das Hafenbassin gefallen, den Pier mitsammt den starken Rammpfählen mit sich reißend. Der Einsturz ist am Nordende des Hafens, der Hafeneinfahrt etwa gegenüber erfolgt, an einer Stelle, die zum Glück einem energischen Weiterarbeiten nicht hinderlich ist, sodaß die Fertigstellung des Hafens wenigstens soweit, daß das Nothwendigste zur Eröffnung am 1. November vorhanden ist, nicht in Frage gestellt ist. Von fachmännischer Seite wird angenommen, daß unter dem Druck der aufgeworfenen Erdmassen sich eine Böschung sandartiger Erdmassen nach dem tiefaufgewühlten Hafenbassin zu gebildet hat, welche Veranlassung der Erdrutschung geworden ist. Der bisher entstandene Schaden wird auf etwa 4000 Mark taxiert. Hoffentlich behält es bei den bisherigen Rutschungen sein Bewenden. Die Befürchtung, daß weitere Einstürze aus derselben Veranlassung vorkommen, wird auch von kundiger Seite nicht von der Hand gewiesen. Sollten diese Befürchtungen Thatsache werden, so ist auch der dicht am Hafenrande erbaute mächtige Schuppen der Fischereigesellschaft „Nordsee" verloren und an eine rechtzeitige Eröffnung des Fischereihafens zum 1. November nicht mehr zu denken. Doppelt bedauerlich wäre letzterer Umstand deshalb, weil die genannte Fischereigesellschaft ihren Betrieb unbedingt zum 1. November nach Nordenham verlegen muß, da sie in der festen Erwartung einer Fertigstellung des Hafens ihre Belegenheiten in Geestemünde aufgegeben hat.

Bremen, 7. Oktober.

Ein trauriges 25jähriges Dienstjubiläum beging Sonntag, 4. Oktober die Calvinstraße 4 wohnende Wittwe J. H. Huntemann. Während eines 25jährigen, treu versehenen Dienstes als Hausmeisterin hat die Frau sich ein körperliches Leiden zugezogen, so daß sie ihre Arbeiten nicht mehr verrichten kann. Als Anerkennung für ihre langjährigen treuen Dienste hat die Frau zu ihrem Jubiläumstage ihre Dienstentlassung erhalten. Bürgerliche Blätter fügen dieser Mittheilung hinzu, daß der Frau nunmehr wohl von anderer Seite eine wohlverdiente Freude bereitet werden würde. Es ist die alte Geschichte, hat der Arbeiter seine Kraft im Dienste des Kapitals verbraucht, liegt er auf der Straße und im besten Fall wird dann auf den Armensack verwiesen.

Ertrunken ist am Sonntag Abend im Stadtgraben beim Doventhor der ca. 5jährige Sohn eines Anwohners der Kronenstraße. Der Kleine war mit mehreren Spielkameraden dabei, den Enten Brodstückchen zuzuwerfen, und fiel bei dieser Gelegenheit ins Wasser. Die übrigen Knaben liefen schnell in die elterliche Wohnung des Verunglückten, doch war an eine Rettung leider nicht mehr zu denken. Die kleine Leiche wurde gestern Morgen gesucht und auch aufgefunden.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde ein Arbeiter in Haft genommen, der von seiner eigenen Ehefrau denunzirt wurde, nach deren Aussage er in ihrer alleinigen Gegenwart sich der That schuldig gemacht hat.

Durch Ueberfahren getödtet. Der 8 Jahre alte Knabe Badicke wurde gestern Vormittag auf der Osterstraße durch Ueberfahren getödtet. Die Leiche des Knaben wurde nach der Wohnung seiner Mutter in der Rolandstraße Nr. 18 gebracht.

Bremenhaven, 4. Oktober.

Die „Internationale Rheder- und Polizeivereinigung" hat wieder etwas von sich hören lassen. Der Genosse Steiner, welcher seinerzeit auf Betreiben des Norddeutschen Lloyd durch die Bremer Polizei aus Bremerhaven ausgewiesen wurde, weil er sich der Seeleute und insbesondere der zu Tode gehetzten und gepeinigten Feuerleute auf den Seedampfern angenommen hatte, hat nunmehr auch in Antwerpen (Belgien) einen Ausweisungsbefehl erhalten, auf Grund dessen er binnen acht Tagen das belgische Staatsgebiet zu verlassen hat. — Die Rhedersippe wird mit schmunzelndem Behagen von der Staatsaktion der mit ihr und ihren Polizeihelfern international verbundenen belgischen Regierung Kenntniß nehmen. Wir aber wünschen unserem braven Genossen Steiner, daß ihm das freie Amerika, wohin er sich zu begeben gedenkt, die Heimstätte bietet, die das ungastliche Europa ihm verweigerte.

Leer, 4. Oktober.

Die Lorentzensche Broschüre hat auch hier ihren Einzug gehalten und gierig schlürfen unsere Nordspatrioten dieses Lügenmärchen ein. Unsere Käseblättchen, deren es hier drei giebt, welche alle im Kampfe gegen den Umsturz gleich Großes leisten, sind natürlich von dem Machwerk sehr erbaut. Eins derselben, das für Politik sonst sehr wenig Raum hat, bringt einen spaltenlangen Auszug als schlagenden Beweis für die Hinfälligkeit der Lehren der Sozialdemokratie und viele Arbeiter lesen mit Vergnügen solchen Kohl und scheuen sich nicht, das Gelesene dann gegen ihre Kollegen, welche für die Arbeiterpartei eintreten, als Waffe zu benutzen. — Parteigenossen! Hier zeigt sich wieder die dringende Nothwendigkeit der Ausbreitung unserer Parteipresse. Wenn in bürgerlichen Kreisen die gröbsten Schlechtigkeiten begangen werden, so weiß davon kein Blatt unserer Stadt etwas zu berichten, hat aber ein Arbeiter etwas begangen oder wird etwas Infames gegen die Arbeiterpartei geschrieben, so wissen sie es gleich alle drei mit großer Genauigkeit zu berichten. Arbeiter! Wollt Ihr noch länger den Stock bezahlen, **mit welchem Ihr geschlagen werdet?** Schafft Euch diese Blätter aus dem Hause und lest Arbeiterblätter, welche in Politik reinen Wein einschenken und Euere Interessen vertreten!

Finkenwärder, 3. Oktober.

Ueber die Unfälle in der Finkenwärder Seefischerei seit dem Beginn des Jahres 1882 — schreibt man den „Hamb. Nachr." — giebt Herr K. Johns von hier in den „Mittheilungen des deutschen Seefischervereins" Mittheilungen, die ein erschreckendes aber wahrheitsgetreues Bild liefern von der Masse der Opfer, die das wüthende Element in unerbittlicher Regelmäßigkeit Jahr für Jahr von einer einzigen kleinen Fischergemeinde fordert. Es werden nur die Unfälle der letzten 14 Jahre aufgezählt, weil vor 1882 die Fischer nur während des Sommers und späteren Frühjahrs, wo schwere Stürme zu den Ausnahmen gehören, in See gingen; erst später zwang auch hier der Kampf um's Dasein zum Erwerb unter jeder Bedingung: heute kann nur Eisstand und Gang die Fischer am Auslaufen verhindern. Nach der Aufstellung des Herrn Johns haben 125 Männer von hiesigen Fischerfahrzeugen in den Jahren 1882—1895 ihren Tod in den Wellen gefunden; im Jahre 1882 betrug der Prozentsatz 4,58, im vorigen Jahre 4,39 und der Gesammtdurchschnitt beträgt 1,70 Prozent. (Nach vorliegenden Abrechnungen von Unfallberufsgenossenschaften kann man 0,70 bis 0,80 Prozent als das Maximum der schweren Unfälle (inkl. Todesfälle) bezeichnen, welche eine Rentenberechnung veranlassen.) Die angegebene Ziffer wird wahrscheinlich von der Wirklichkeit noch übertroffen, da zur Gewinnung des Materials der Verfasser auf private Nachfragen bei den Hinterbliebenen u. s. w. lückenhafte Erinnerungen angewiesen war. Die Art der Unfälle ist verschieden: die meisten Leute sind mit ihren Fahrzeugen in Sturm verschollen; oft hat man später das Fahrzeug Kiel oben treibend gesehen, oder einzelne Theile des Schiffes oder Inventars wurden irgendwo angeschwemmt, in vielen Fällen ist aber der einzige Anhalt für das Unglück der, daß man weiß, das Schiff war in einem Sturm draußen und kehrte nicht in die Heimath zurück. Wie viel Fahrzeuge durch Dampfschiffe nächtlicher Weise in den Grund gebohrt worden sind, ist nicht festzustellen; ein Fall ist authentisch, in einem andern wird's behauptet, und eine ziemliche Zahl, so glauben die Fischer, ist sehr wahrscheinlich. 36 Mann verunglückten einzeln auf ihren Fahrzeugen. Ausdrücklich sei noch erwähnt, daß alle verzeichneten Fälle den Tod herbeiführten, das bringt die Eigenthümlichkeit des Seefischereigewerbes mit sich. Durch die Unfälle wurden 41 Fischerfrauen zu Wittwen und 73 Kinder zu Waisen. Zu versorgen sind von diesen noch heute 24 Witten und 29 Kinder. Daß deren Loos einigermaßen erträglich ist, verdanken sie nur dem Umstande, daß unsere Insulaner sich noch nicht kalt und fremd gegenüberstehen. Die beiden Wittwenkassen können höchstens zusammen für eine Wittwe jährlich 40 Mk. leisten. Andere Versorgungseinrichtungen für Fischer giebt es weder hier noch in der Vaterstadt Hamburg. Die Unsicherheit ihrer und ihrer event. Hinterbliebenen Existenz rauben den Fischern den Muth und sind die Ursache, daß unsere Fischerflotte von Jahr zu Jahr zurückgeht: 1882 bestand dieselbe aus 182 Fahrzeugen, heute sind es nur 167.

Vermischtes.

Der Herr Fabrikinspektor mit dem alten Schimmel. Wie das Regierungsblatt meldet, ist der vormalige Fabrik-Aufsichtsbeamte für das Herzogthum Meiningen, Bergrath Vollhardt, von seinem Amte auf sein Gesuch entbunden und sind die Geschäfte dem Baurath Eichhorn in Saalfeld vorläufig übertragen worden. So hat die „Schimmelgeschichte" doch ihre Früchte getragen, nur mußte Genosse Seige erst 4 Wochen brummen und Hunderte von Mark Kosten bezahlen. Hoffentlich wird es nunmehr etwas besser mit der Fabrikaufsicht, denn Dutzende von Betrieben sind noch ohne Beaufsichtigung geblieben. Möchte der neue Beamte Zeit gewinnen, alle Betriebe zu besichtigen und wenn dies nicht in seiner Macht und Zeit liegt, eine Hülfskraft beanspruchen, denn früher wirkten im Lande zwei Beamte, v. Uttenhoven und Vollhardt. Auch Sprechstunden für die Arbeiter müßte der Beamte schaffen und nicht im Beisein der Fabrikanten oder Beamten die Arbeiter fragen, ob sie Beschwerden hätten, wie es der Herr Vorgänger gethan.

Wie man sein eigen Fleisch und Blut verschachert. „Behufs Verheirathung meiner Tochter suche ich einen jungen Mann, mosaisch, aus anständiger Familie, firm in der Garleder-, womöglich auch in der Rohleder-Branche. (!) Derselbe könnte Theilhaber meines flotten Rohleder-Engros- und Detail-Geschäfts werden." — Diese „klassische" Annonce findet sich in Nr. 35 der „Berliner Berichte über Leder, Häute, Felle, Rauchwaaren und Wolle", Zentralorgan für die Lederindustrie.

Drei Frauen verhaftet wegen Zeugenmeineids. Bei einem Frl. W. in Leipzig wohnte ein Postsekretär P., in den sich die Schwester der Wirthin verliebte. Als der Beamte die Liebebedürftigkeit der Damen wahrnahm, zog er aus, und wird seitdem auf Schritt und Tritt verfolgt, bei seiner vorgesetzten Behörde wegen angeblich „sozialdemokratischer Umtriebe" denunzirt ꝛc., so daß P. wiederholt wegen Beleidigung gegen die Damen geklagt hat. Wegen Verdachts, in diesen Prozessen Zeugenmeineide geleistet zu haben, sitzen bereits ein Mädchen und zwei Frauen in Untersuchungshaft; die Frau hat bereits gestanden. Jetzt wurde das eine Frl. W. zu drei, das andere zu zwei Wochen Haft verurtheilt, und Meineidsprozesse werden nachfolgen.

Eine geborstene Kirchensäule. Der vor einiger Zeit etwas „plötzlich" verstorbene Rentner Kirberg, zu Elberfeld, ein Frommer vor dem Herrn, saß obenan im Kirchenrath, trug mit Würde die Last mehrerer Ehrenämter und befleißigte sich eines Gott und den Menschen wohlgefälligen Lebenswandels. In salbungsvollen, und wenn nöthig, in donnervollen Worten wußte er von der Verderbtheit der Welt zu predigen, von dem Unglauben der Menschheit, von der Sittenlosigkeit, der die Masse des Volkes sich hingiebt. Ein solcher Mann war wie berufen, das böse, sozialdemokratische Elberfeld zu reinigen, und aus den verstocktesten Bösewichtern, reuige bekehrte Sünder zu machen. Nach dem Tode stellte sich aber heraus, daß er ein Lump allererster Güte gewesen ist und seine Schamlosigkeit soweit getrieben hat, das Geld von Wittwen und Waisen, das ihm anvertraut worden war, zu verthun. Soweit wie jetzt festgestellt ist, hat der Kirchberg 300 000 Mk., die er als Vormund seinen Mündeln zu verwalten hatte, unterschlagen, ferner betrog er eine Wittwe um 70 000 Mk., eine andere um 25 000 Mk., einen anderen Elberfelder Bürger beschwindelte dieser „Strenggläubige" um 1500 Mk. Die Bankfirma von der Heydt-Kersten und Söhne soll 20 000 Mk. verloren haben. Die Hinterlassenschaft des Erzgauners wird auf nur 19 000 Mk. geschätzt.

Ein menschenfreundliches Vermächtniß. Der Hamburger Kaufmann J. W. Salomon vermachte 3 Millionen Mark an milde Stiftungen. 800 000 Mark sind zum Studium armer Knaben bestimmt.

Die Spielbank-Gesellschaft zu Monaco hat nach ihrem Jahresbericht 13 Millionen Reingewinn gehabt. Der Rohertrag beläuft sich indessen auf nahezu 50 Millionen. Die französische Presse erhält 1 116 000 Frank Schweigegelder. Die betreffenden Blätter verschweigen sorgfältig alle Unfälle, Verluste und Selbstmorde, die in Monte-Carlo — Monaco vorkommen, aber sie bringen gewissenhaft fast täglich Berichte über die dortigen Bühnen- und Musikaufführungen, Feste und Vergnügungen, sowie die anwesenden vornehmen Fremden. Es ist Geschäftssache erwiderte Rodays, Leiter des Figaro, als er über die von Portalis mittelst seines Blattes verübten Erpressungen zu gutachten hatte. Der Figaro erhält monatlich 3000 Fr. für diese Berichte und Einschaltungen aus Monaco, die anderen großen Pariser Blätter nach Verhältniß bis herab zu 250 Fr. monatlich. Nette Korruption. Das ist dieselbe feile Presse, welche die ärgsten Schimpfartikel gegen die Sozialisten veröffentlicht — Revolverpresse, geleitet von Preßbanditen. —

Eine vorsichtige Postanstalt. Am Sonnabend Abend holte bei der Postfiliale in der Via Cattaneo in Mailand eine in Postuniform gekleidete Person die gesammte Korrespondenz ab und entführte sie mittels Droschke in den kleinen Gasthof von „Porto Venezia". Dort beraubte der Unbekannte die versicherten und eingeschriebenen Briefe ihres Baarinhaltes, während er den Rest im Zimmer zurückließ. Der bisher festgestellte Schaden beziffert sich auf 80 000 Lire. Von dem Thäter, wahrscheinlich einem ehemaligen Postbeamten, fehlt einstweilen jede Spur.

Eine furchtbare Drohung. Aus Newyork hat, wie der Köln. Zeitung geschrieben wird, der spanische Premierminister Canovas heute einen originellen Brief erhalten. Ein Arzt droht im Namen seiner Landsleute, mit einer Armee Bacillen der verschiedenen ansteckenden Krankheiten sich nach Spanien einzuschiffen, um Wasser und Luft damit zu vergiften, falls die spanische Politik auf Cuba bis zum 1. Oktober keine Aenderung erfahren haben sollte.

Neueste Nachrichten.

Thorn, 6. Okt. Das Schwurgericht sprach in drittmaliger Verhandlung in der Dlugimoster Mordangelegenheit den Käthner Kopistecki frei, welcher 1893 wegen Ermordung des Barons Goltz und des Hilfsjägers Kath zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, und auf das Geständniß des hingerichteten Mitangeklagten Malinowski, daß Kopistecki unschuldig sei, im Wiederaufnahmeverfahren abermals schuldig befunden war. Der Gerichtshof nahm damals einen Rechtsirrthum der Geschworenen an, daher erfolgte heute die dritte Verhandlung mit freisprechendem Urtheil.

Königsberg, 6. Oktbr. Regierungsassessor v. Volkmann wurde heute von der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts wegen Ueberbringung einer Pistolenforderung im Auftrage des Regierungsassessors Umpfenbach an den Amtsgerichtsrath Alexander in Sachen der bekannten Börsengartenaffäre zu einer Festungshaft von drei Tagen verurtheilt.

Wien, 6. Okt. Die Maßregel der Entlassung der streikenden Arbeiter der Staatsbahngesellschaft hat keine Entscheidung herbeigeführt, der Streik dauert fort und gewinnt größere Ausdehnung. Die Nachrichten aus dem Brüxer Streikgebiet und aus Dux lauten beruhigend. Die Einfahrt ist größtentheils normal.

London, 6. Okt. Reuter's Bureau meldet aus Peking: Der Weiterbau der sibirischen Eisenbahn durch die Nordmandschurei von China ist mit der Bedingung des Vorkaufsrechts nach 30 Jahren bewilligt worden. Die Erlaubniß zum Bau einer Zweigbahn durch die Südmandschurei wurde verweigert.

Montreal, 6. Okt. Der Streik der Telegraphenbeamten der Kanadischen Pacific-Eisenbahn ist thatsächlich zu Ende. Die Streikenden nehmen auf der ganzen Strecke die Arbeit wieder auf. Der Güter- und Personenverkehr ist in Ordnung.

Hochwasser.

Donnerstag den 8. Okt.: Vorm. 1,50 Nachm. 1,58

Landesbibliothek Oldenburg

Wulf & Francksen

Gute Waare ist's stets Solide billigste.

Ausstellung fert. Betten.

Einschläfige Betten Nr. 8	Einschläfige Betten Nr. 10	Einschläfige Betten Nr. 10b	Einschläfige Betten Nr. 11	Einschläfige Betten Nr. 12
aus grau-roth gestreiftem Köper mit 14 Pfund Federn	aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus roth-rosa gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.	Oberbett aus rothem Daunenköper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfd. Daunen u. Federn.
Oberbett 6,—	Oberbett 10,25	Oberbett 13,50	Oberbett 17,50	Oberbett 22,—
Unterbett 6,—	Unterbett 10,25	Unterbett 13,50	Unterbett 17,50	Unterbett 20,50
1 Kissen 2,50	2 Kissen 7,—	2 Kissen 9,—	2 Kissen 10,—	2 Kissen 12,—
Mk. 14,50	Mk. 27,50	Mk. 36,—	Mk. 45,—	Mk. 54,50
Zweischläfig Mk. 20,50	Zweischläfig Mk. 31,—	Zweischläfig Mk. 40,50	Zweischläfig Mk. 50,50	Zweischläfig Mk. 61.—

Bekanntmachung.

Der Beschluß des Gemeinderaths vom 28. September d. J., betreffend Aufbringung der Kosten der Gasbeleuchtung im westlichen Theil der Gemeinde Heppens, liegt **vom 7. bis zum 21. ds. Mts.** bei dem Unterzeichneten zur Einsicht und Abgabe etwaiger Einwendungen öffentlich aus.

Heppens, den 6. Oktober 1896.

Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Evangelische Kirchengemeinde Bant.

Die Hebung der Kirchensteuer und Häuslingsgerechtigkeit pro 1896/97 findet **von Montag den 12. bis einschl. Donnerstag den 15. d. M. jedesmal von 3 bis 7½ Uhr Nachmittags** im Rathhausrestaurant hierselbst statt.

Zur Hebung gelangen 17% von der Grund- und Gebäudesteuer und 10% von der Einkommensteuer.

Bant, den 5. Oktober 1896.

C. Schwarz,
Kirchenrechnungsführer.

Harlemer Blumenzwiebeln

in bekannt schöner Waare,
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Cilla, Schneeglöckchen, Narcissen, Tazetten, Ranunkeln Anemonen usw.
sind von Sonnabend an **jeden Markttag in Bant** zum Verkauf ausgestellt.

Gärtner W. Stephan aus Jever.

NB. Bemerke noch, daß jetzt die beste Zeit zum Pflanzen ist. D. O.

Der beste Ersatz

für **Naturbutter** ist die Mohr'sche

Süßrahm-Margarine
Marke FF
das Pfund zu 65 Pf.

Außerdem empfehle meine verschiedenen **Margarinen** zu 45, 50, 55 und 60 Pf. das Pfund.

J. Herbermann,
Grenzstraße 50. Kaiserstraße 55.

Feinste Süßrahm-Molkerei-Butter

Pfund 1 Mk. 30 Pf.
empfiehlt
Aug. Fimmen Nachf.,
Marktstraße 25.

Scheibenhonig

sowie **ausgepreßten Honig** habe zu verkaufen.

F. Bley, Lindenhof bei Mariensiel.

Gutes Wurst-Schmalz

5 Pfund 1 Mark
empfiehlt
E. Langer, Neue Str. 10.

Bier-Vertretung.

Mit dem heutigen Tage übertrugen wir

Herrn Karl Schmidt zu Heppens
Müllerstraße 23

den **Vertrieb unserer ff. Lagerbiere** für **Wilhelmshaven und Umgegend.**

Derselbe wird das Bier sowohl in Fässern als in Flaschen abgeben.

Oldenburg, den 7. Oktober 1896.

Klosterbrauerei Oldenburg A.-G.
vorm. Büsing & Klostermann.

Bezugnehmend auf obige Annonce halte ich die **ff. Lagerbiere der Klosterbrauerei Oldenburg A.-G.** dem geehrten Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend bestens empfohlen und bitte mein Unternehmen durch gütige Abnahme von Faß- und Flaschenbier gütigst unterstützen zu wollen.

Heppens, den 7. Oktober 1896.

Karl Schmidt.

Mohr'sche Margarine

Marke FF

aus der Fabrik von **A. L. Mohr** in **Altona-Bahrenfeld (Jahresproduktion 12 Millionen Pfund)** besitzt nach einem Gutachten des Gerichts-Chemikers Herrn Dr. Bischoff in Berlin **denselben** Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist bei jetzigen steigenden Butterpreisen als vollständiger und billiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brod, als zu allen Küchenzwecken.

Ueberall käuflich!

NB. Man verlange ausdrücklich: **Mohr**'sche Margarine.

Teppiche

in nur reellster Qualität, in Tapestry, Velour, Brüssel, **Axminster**, Tournay u. Plüsch à 3,50, 4, 5, 6, 8, 10—200 Mk. Holländer-Herkules-Haar-Teppiche und Vorlagen. Enorme Auswahl in allen Größen und Qualitäten.

Gebrüder Popken,
Göterstraße 15.

Hebamme Frau Bürmann

Bant, Adolfstraße 4.

Eine ältere Wittwe

sucht Stelle als Haushälterin.
Näheres Grenzstraße 38, 1 Tr.

Gesucht

sofort ein Schuhmacher-Geselle.
Frau Albers, Marktstr. 13.

Gutes freundliches Logis

zum Alleinbewohnen für einen jungen Mann in der Nähe meines Geschäfts **gesucht. M. Schlöffel,** Kürschner, Neue Wilh. Str. 41.

Zu vermiethen

eine freundliche abgeschlossene **Oberwohnung** mit Wasserleitung zum 1. November. Miethpreis 235 Mk.
Mühlenstraße 97, Ecke Börsenstraße.

Zu vermiethen

zum 1. November eine vierräumige **Parterrewohnung** mit abgeschloss. Korridor.

A. Sieberns, Neubremen.

Gutes Logis

Tonndeichstraße 46a, 1 Tr.

Achtung!

Freitag den 9. Oktober 1896
Abends 8½ Uhr
Sitzung der Kartell-Kommission
in der „Arche".
Der Vorstand.

Unterstützungskasse der Mechaniker der kais. Werft.

Sonnabend den 10. Oktober
Abends 8½ Uhr
Versammlung
bei **Wwe. A. Held,** Grenzstraße.
Der Vorstand.

Aufforderung.

Den Schmied **H. Herlein** fordere ich auf, binnen drei Tagen seine Sachen abzuholen, widrigenfalls ich dieselben als mein Eigenthum betrachte.

Wittwe Backer.

Gefunden ein Trauring.

Abzuholen Neue Wilhelmsh. Str. 59.

Zugelaufen

ein gelber Hund. Der rechtmäßige Eigenthümer wolle denselben innerhalb drei Tagen gegen Erstattung der Futter- und Insertionskosten abholen, widrigenfalls er als Eigenthum betrachtet wird.
Sedan, Schützenstraße 28.

Für sparsame Hausfrauen

empfiehlt
Phönix-Farben
zum Aufbürsten verblaßter Kleidungsstücke, Möbelbezüge ꝛc., sowie **Stoffarben** zum Auffärben aller Stoffe
R. Keil, Drog. z. Roth. Kreuz.
Werftstrasse 10.

Sohlen

aus zähestem, dauerhaftestem **Zahm- u. Wild-Sohlleder** sowie sehr schönen **Sohlledernabfall** hält in allergrößter Auswahl zu billigsten Preisen angelegentlichst empfohlen die Lederhandlung von
C. Ocker, Neuheppens, Alte Str. 17.

Preiswerthe Damen-Konfektion

welche im Aussehen und Tragen billigen Ansprüchen vollauf genügt.

Jackets	3,50	Kragen	6,00
Jackets	5,00	Kragen	8,00
Jackets	6,00	Kragen	10,00
Jackets	9,00	Kragen	12,00
Regenmäntel	3,00	Radmäntel	6,00
Regenmäntel	6,00	Radmäntel	10,00
Regenmäntel	10,00	Radmäntel	12,00
Regenmäntel	12,00	Radmäntel	18,00

Spezialhaus für Damen- und Kinder-Mäntel

Herm. Meinen,
93 Roonstrasse 93.
Größte Auswahl in jeder Preislage.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 8½ Uhr verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Neffe

Gustav Börgmann

im beinahe vollendeten 32. Lebensjahre, was wir mit tiefbetrübtem Herzen zur Anzeige bringen.

Bant, den 7. Okt. 1896.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 10. Okt., Nachm. 3 Uhr, von Pappelstraße 3 aus auf dem Friedhof zu Neuende statt.

Redaktion, Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.

Landesbibliothek Oldenburg